

Laibacher



Zeitung.

Kürzungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Ausstellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 25 kr., höhere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiedeholungen per Zeile 3 kr.

Die «Laib. Ztg.» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich im Congressplatz Nr. 2, die Redaktion Barmherzigergasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 11 Uhr vor-mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 10. October d. J. dem Secretär des Sternkreuz-Ordens Heinrich Grafen Brandis das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens mit dem Sterne und dem Kanzlisten desselben Ordens Victor Vermann taxfrei den Orden der ehemaligen Krone dritter Classe allernädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 9. October d. J. dem Gemeindewald-Ausliefer Leopold Raggel in Urtal in Anerkennung seiner pflichttreuen und erspriesslichen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allernädigst zu verleihen geruht.

Hiezu wird das XXIV. Stück des Landesgesetzblattes für Klein ausgegeben und versendet.
R. 39 die Kundmachung des k. k. Landespräsidenten für Krain vom 4. October 1898, betreffend die Erlassung einer Ermordnung für das Warmbad Töplitz in Unterkrain. Von der Redaction des Landesgesetzblattes für Krain. Laibach am 17. October 1898.

Nichtamtlicher Theil.

Zur inneren Lage.

In einer Entgegnung auf eine in der Münchener «Allgemeine Zeitung» veröffentlichte Betrachtung über die innere Lage in Österreich schreibt die «Wiener Abendpost» u. a.: Keiner von den verantwortlichen Factoren Österreichs, am wenigsten Graf Thun und die Mitglieder seines Cabinets, denken daran, gegen das deutsche Volk in Österreich zu regieren, dessen Stellung in Cultur und Wirtschaft, dessen Verdienste um Thron und Staat jede solche Absicht verbieten würden. Die so oft ausgesprochene gegenwärtige Behauptung beruht auf dem durchsichtigen Senisse, das deutsche Volk in Österreich und dessen Interessen mit einzelnen Fractionen und Fraktionen zu verwechseln. Statt in Wörtern darüber Beschwerde zu führen, dass «die Deutschen» in Österreich «nicht beachtet werden»,

sage man lieber, dass Verwaltung und parlamentarische Herrschaft nicht in der Hand bestimmter deutscher Parteien liegen. Das ist klarer und darüber lässt sich leichter Aussprache pflegen.

Es steht jedermann frei, von seinem Standpunkte aus zu beklagen, dass das Ministerium bei Führung der Staatsgeschäfte auf die positive Mitwirkung der heutigen deutschen Opposition verzichten muss. Aber haben nicht eben jene deutschen Parteigruppen ihren Stolz darein gesetzt, sich mit Ostentation ihrer «Regierungsunfähigkeit» zu berühmen? Bekündet man nicht mit demonstrativem Nachdrucke vor der Wählerschaft, dass man längst aufgehört habe, Staatspartei zu sein? Ist nicht dieses Dogma, dass man den Charakter einer Staatspartei ablegen müsse, gerade unmittelbar nach jener Epoche aufgestellt worden, in welcher die Linke der herrschenden Coalitionsmajorität angehörte? Und haben nicht neuestens einzelne unter den oppositionellen deutschen Fractionen sowie ihre publicistischen Herolde es für nothwendig erachtet, vor den Wählern die zeitweilige Einstellung der Obstruktion geradezu damit zu entschuldigen, dass hiervon die Staatsnothwendigkeit des Ausgleiches beileibe nicht sichergestellt, sondern im Gegenteil umso wirkamer und erfolgreicher vereitelt werden solle?

Angefangen dieser gewollten, mit Stolz und Emphase betonten Selbstausschaltung gewisser deutscher Parteien aus dem bestimmenden Einflusse auf den Gang der öffentlichen Dinge — angefangen dieser Thatache von einem Regieren «gegen das deutsche Volk in Österreich» zu sprechen, ist eine willkürliche und wenig loyale Vertauschung von Fraction und Nation, von Volk und Partei. Allerdings bietet leider der Nationalitätenstaat die verlockende Gelegenheit für derartige begriffliche Escamotagen, weil dort die Parteigruppierung vorzüglich nach nationalen Momenten sich vollzieht. Umso nachdrücklicher aber muss gegen diese Begriffsverwirrung Einsprache erhoben werden.

Der Nationalitätenstaat, der nur mit Ausgleichen und Compromissen regiert werden kann, stellt allerdings nicht nur an die Regierenden schwierigere Aufgaben als der nationale Einheitsstaat, sondern er setzt auch bei allen übrigen Factoren des öffentlichen Lebens ein grösseres Maß an Einsicht und Selbstbeschränkung voraus. Wenn aber, wie es hierzulande üblich, jedes

Wieder ist es mächtig bewegt, dieses alte, ewig veränderliche Meer . . .

Draussen auf erregten Wogen ein emsig herumkreuzendes Schiff. Im weißen, im Sonnenschein leuchtenden Gischt fliegt es auf und nieder, fährt nach allen Richtungen, ist mit seiner röhrenden Sehnsucht nach dem Hafen ein Spiel der Wellen. Soviel Flaggensignale auch an seinem Mast emporsteigen — hier im Hafen wird alles ignoriert.

«Der da draussen muss wissen, dass jetzt bei uns das Landen unmöglich ist,» scheint man zu denken.

Nach Stundenlangem Herumschwanken dampft es endlich von dannen, das arme Schiff, und bald verschwindet sein tiefschwarzer Rauchschweif am Horizont.

Inzwischen geräth das Meer in immer wütendere Erregung. Rastlos stürmen geschwollenen Kammes die Wogen heran; erschreckt und zerstäubend spritzen sie hoch empor vor den grausigen Klippen oder werden von ihnen eingeschlürft in dröhnenenden Athemzügen. Trägen Fluges schwebt darüber eine frischende Wolke heischunggriger Möven . . .

So tobt es die ganze Nacht hindurch. Bis in den tiefsten Traum hinein höre ich Wasser schäumen, Wasser rauschen und Brüllen und Heulen des Meeres von den Klippen her. Mir ist, als habe ich mein Zelt wieder jenseits des Oceans, am Gedonner des Niagara, aufgeschlagen.

Ich vergegenwärtige mir dieses unheilsvolle Gecklippe, wenn der Sturm ein Schiff in seine Klauen nimmt und es in freveln Vernichtungslust erbarmungslos auf die Felsen schleudert — eine schaurige Seetragödie.

Plötzliches, höllisches Krachen, das grauenhafte Geräusch, wie es nur zerschmetterndes Versten eines

Zugeständnis an die culturelle Entwicklung der übrigen Volksstämme sofort als eine Beraubung des Deutschthums denuncierte wird, wenn man immer und immer wieder das aufreizende Schlagwort hinausschleudert von «neuen Niemen, die aus dem Rücken des Deutschthums geschnitten werden», wenn es der selben Methode seinerzeit gelungen ist, die heute fast vergessene Gillier Gymnasialaffaire zu einer Staatsfrage ersten Ranges emporzuheben und das Schicksal einer ganzen politischen Constellation daran zu knüpfen — dann kann es freilich nicht wundernehmen, wenn es gelingt, selbst ernsteren und ruhigeren denkenden Journalen im deutschen Reiche, die ja doch den Dingen ferne stehen und sich bei der Beurtheilung unserer Verhältnisse weniger von realer Sachkenntnis als von nationalen Regungen leiten lassen, die verkehrten Auffassungen zu suggerieren. Scheut ja doch die Münchener «Allgemeine Zeitung» vor dem unglaublichen Sahe nicht zurück, es sei durch die Sprachenverordnung — durch welche? — «die Suprematie der czechischen Sprache über die deutsche verkündet worden».

Die gegenwärtige Regierung ist nicht gewillt, solche Geschichtsfälschung und Brunnenvergiftung widerspruchslos hinzunehmen, und sie glaubt erwarten zu sollen, dass sich im Schoße der deutschen Nation, des Volkes der Denker, doch noch Männer von klarem und unbeflissstem Urtheile finden werden, die einer sachlichen Auflärung zugänglich sind.

Zur Bankfrage.

Wir haben kürzlich dargelegt, dass die paritätische Ausgestaltung der österreichisch-ungarischen Bank durchaus nicht die daran von einem Theile der öffentlichen Meinung geknüpften Gefahren in sich birgt. Während aber in der publicistischen Erörterung die Frage der Parität den breitesten Raum einnimmt, treten die finanziellen Zugestände mehr in den Hintergrund. Gleichwohl sind diese aber bedeutsam, wie die folgende Darlegung zeigen wird. Die finanziellen Zugestände der Bank bewegen sich nach zwei Richtungen: Der Reingewinn wird nach einem neuen Schlüssel aufgeteilt, bei welchem die beiden Staatsregierungen, wenn der Reingewinn der Bank mit sieben Millionen, dies ist die durchschnittliche Höhe des vorigen Decenniums, zu-

strandenden Schiffes hervorbringt . . . Zum Himmel erhobene, kämpfhaft gefaltete, kämpfhaft ringende Hände, wahnsinnstarre Blicke, die zum letztenmal aufflammten vor jähem Sterben . . . Ein einziger, markierschütternder Todesschrei — —

Siegestrunke Sturzwellen werfen einander durch hochspritzenden Schaum Trümmer und aneinander geklammerte Leichen zu. —

Einige Tage später . . .

Ich lerne einen schwerverbürteten Mann aus Jerusalem kennen. Im Verlaufe der Unterhaltung erzählt er mir, während er trübselig auf die Straße starrt, was sein Herz belastet.

«O, dieser Hafen von Jaffa!» raunt er mit bebender Stimme daher, «er ist für mich der traurigste Platz der Welt.»

«Wiejo?»

«Ach, denken Sie nur! Vor kaum einem halben Jahre, da kam ich mit meiner ganzen Familie von Beirut herunter, mit meiner Frau und fünf Kindern. Das jüngste, ein Säugling, war erst zwei Monate alt. Beim Ausschiffen, mein Gott, da schlägt das Boot drüber an diesen höllischen Klippen um. Meine Frau und vier Kinder, drei prächtige Jungen und ein Mädchen, fanden den Tod in den Wellen. Nur der Säugling und ich — wir wurden gerettet.»

Wie jetzt seine welken, sich langsam mit Thränen füllenden Augen hinüberflimmern nach dem unheimlichen Gefesse — ich werde diesen wehmüthigen Blick niemals vergessen. —

Heute im Hafen alles still. Die Straße, wo sich sonst aufgeregte Pilgerscharen drängen, durchzieht eine Karawane zottiger Kamele, und herrenlose Hunde schnüffeln herum. Auf der breiten Hafenmauer spielen

grunde gelegt wird, jährlich um 932.000 fl. mehr erlangen als bisher, so dass nach den bisherigen Geschäftsverhältnissen ein Gewinnanteil von rund 739.200 fl. auf die österreichische Reichshälfte entfallen würde. Das zweite große Zugeständnis besteht in der Abschreibung eines Betrages von rund 16·1 Millionen von der Schuld des Staates an die Bank, der sogenannten 80 Millionen-Schuld.

Da diese Schuld, die sich gegenwärtig in Wirklichkeit auf rund 76·1 Millionen Gulden beläuft, seit dem Jahre 1878 zu einer einseitigen Verpflichtung der österreichischen Reichshälfte gegenüber der gemeinsamen Notenbank geworden ist, so liegt eine solche Abschreibung besonders im Interesse der diesseitigen Reichshälfte. Ein jährlicher Gewinnanteil von durchschnittlich 739.200 fl. und ein einmaliger Capitalgewinn von 16·1 Millionen ist also der diesmalige Preis des Bankprivilegiums, ein Preis, wie er in dieser Höhe noch niemals unserer Zettelbank zugestanden worden ist. Wenn es sich auch bei diesem Capitalgewinn um den theilsweisen Erlass einer bisher unverzinslichen Schuld handelt, so ist doch nicht zu vergessen, dass auch dieser Theil der «80 Millionen-Schuld» schließlich ebensogut hätte zurückgezahlt werden müssen, wie gerade jetzt die Regierung sich anheischt macht, einen anderen Theil dieser Schuld, nämlich 30 Millionen Gulden, bar abzutragen. Die Regierung ist nun in der Lage, die Rückzahlung einer Summe von 16·1 Millionen Gulden zu ersparen, deren Tilgung, zu 40 pCt. berechnet, ein Zinsenfordernis von rund 650.000 Gulden darstellen würde. So können die finanziellen Zugeständnisse der Bank an die diesseitige Reichshälfte jährlich auf rund 1·390 Millionen beziffert werden. Während nämlich bisher die Participation des Staates am Reingewinne der Bank erst zu beginnen hatte, nachdem die Bank ihren Actionären ein Pracipuum von 7 pCt. zugeschrieben hatte, soll fortan das Pracipuum der Actionäre auf 4 pCt. beschränkt werden. Das Actienkapital wird rund von 90 Millionen Gulden auf 210 Millionen Kronen = 105 Millionen Gulden erhöht. Diese Erhöhung wird in der Art vorgenommen, dass ein Betrag von 30 Millionen Kronen = 15 Millionen Gulden vom Reservefonds ab- und dem Actienkapitale zugeschrieben wird. Dadurch ist jede Aktie mit 1400 Kronen = 700 fl. ö. B. (bisher 600 fl. ö. B.) eingezahlt.

Durch die Erhöhung des Actienkapitals um 15 Millionen Gulden wird indirect das Pracipuum der Actionäre erhöht, so dass dasselbe, nach der bisherigen Höhe des Actienkapitals berechnet, eigentlich 4½ pCt. beträgt. Es handelt sich nämlich um den Betrag von 1.200.000 Kronen = 600.000 Gulden, welcher hiedurch den Actionären vorweg noch zugewiesen wird. Andererseits bedeutet aber die Reduction des Pracipuum von 5, bzw. 7 pCt. die nennenswerte Minderung des Pracipuum um 4.200.000 Kronen = 2.100.000 Gulden gegenüber den gegenwärtig geltenden Bestimmungen. Auch ist das finanzielle Interesse der an den Jahreserträgen participierenden Staatsverwaltungen durch die aus der Erhöhung des Actienkapitals entstehende Erhöhung des Pracipuum-quoten der Actionäre nicht im ganzen Umfang betroffen, da ihre Participation zunächst auf die Hälfte des Pracipuum übersteigenden Gewinntrestes beschränkt ist.

fröhliche Türken Schach, oder sie schlürfen in kleinen Schlucken Kaffee und erzählen sich dabei allerhand Liebesgeschichten. Herrlichster Sonnenschein aus tiefblauem Himmel, und spiegelglatt das träumende Meer . . .

Nur zuweilen leises Schäumen, sanftes Wellenlächeln um Riffe und Felsen, die still vom Wasser aufglänzen, wie die Zinnen einer in die Tiefe gerissenen Stadt . . .

Ermüdet geht der laute Tag zur Ruhe. Orangenduft aus grünen Hainen haucht über die Wellen; Palmenwipfel wiegen sich leise im Abendwind, und dahinten steigt die Sichel des Mondes in purpurnes Gewölk . . .

Jetzt sind die stutenden Wasser weit zurückgetreten. Entblößt liegen nun die Klippen da, diese unheilvollen Brandungsplätze — harmlos, unschuldig, als hätten sie nie ein Wässerchen getrunken, nie ein Schiff mit Mann und Frau zugrunde gerichtet. Wie ich sie jetzt betrachte, erscheinen sie mir wie schlafende Tiger. Sachte, sachte, dass diese Ungehuer niemand wecke!

Aber das zerklüftete Gestein zeigt dem staunenden Auge ein wundersames Meerleben: schwimmende Kräuter schwanken übermächtig neben grünleuchtenden Moosen; buntfärbernde Muscheln ruhen in Nachbarschaft dunkler Seekrebse; dicke, blaudurchsichtige Quallenmassen erglänzen in der Abendsonne. Muntere Kinder springen mit nackten Beinen von Klippe zu Klippe, sammeln Muscheln, Eisenstücke, verschiedenes Seegethier oder spielen Verstecken hinter den zerborstenen Planken eines zerschossenen Bootes . . .

Das ist das zweite Gesicht des grauen Geckipps von Jaffa.

Wenn darauf Bedacht genommen wird, dass es sich um den Übergang von bestehenden für die Actionäre ungewöhnlich günstigen Verhältnissen zu einem gleichzeitig den Interessen der Actionäre und des Staates gleichmäßiger Rechnung tragenden Verhältnisse handelt, so muss dieser Vorschlag mit Rücksicht auf die sonstigen finanziellen Abmachungen als ein vom finanziellen Gesichtspunkt aus günstiger angesehen werden.

Von dem nach Abzug des Pracipuum der Actionäre verbleibenden reinen Jahreserträgnisse sind zunächst dem Reserve- und dem Pensionsfonds Quoten zuzuweisen. Die Quote des Reservefonds soll, um denselben wieder zu stärken, von 8 pCt. auf 10 pCt. erhöht werden. Die Quote des Pensionsfonds — 2 pCt. — bleibt unverändert. Eine Erhöhung der Quote des Pensionsfonds von 2 bis auf 4 pCt. bedarf jedoch der besonderen Zustimmung der beiderseitigen Finanzminister. Der nach Abzug des vierprozentigen Pracipuum der Actionäre sowie der Quoten des Reserve- und des Pensionsfonds verbleibende Theil des Gewinnes ist zunächst, d. h. insolange die Gesamt-Dividende der Actionäre 6 pCt. nicht übersteigt, auf die beiden Staatsverwaltungen und die Actionäre zu gleichen Hälften aufzuteilen.

Die Participation der Staatsverwaltungen beginnt sonach, sobald nach der Hinausrechnung des Pracipuum der Actionäre per 8.400.000 Kronen = 4.200.000 Gulden und der im ganzen 12 pCt. des erübrigenden Gewinnes betragenden Dotation des Reserve- und des Pensionsfonds ein Reingewinn erübrigt. Dieser Rest des Reingewinnes wird auf die beiden Staatsverwaltungen einerseits und auf die Actionäre anderseits je zur Hälfte aufgeteilt, solange die Gesamtdividende der Actionäre nicht 12.600.000 Kronen = 6.300.000 Gulden (d. i. 6 pCt.) übersteigt. Jede 4 pCt. des Actienkapitals übersteigende Hinauszahlung an die Actionäre kann daher nur unter der Bedingung stattfinden, dass ganz der gleiche Mehrbetrag auch den beiden Staatsverwaltungen zugerechnet wird. Die Auszahlung einer zum Beispiel 6 pCt. betragenden Dividende an die Actionäre kann daher nur stattfinden, wenn der Gewinnanteil der beiden Staatsverwaltungen 4.200.000 Kronen = 2.100.000 Gulden beträgt. In diesem Falle müsste aber das reine Jahreserträgnis schon den Betrag von fast 18 Millionen Kronen, rund 8.975.000 Gulden, erreichen. Wenn man bemerkt, dass das wesentlich capitalreichere deutsche Reich den Anteilseignern seiner Reichsbank 3½ pCt. der Dividende garantiert, bevor es zur Halbierung des Gewinnes kommt, und die letztere ebenfalls bis zu 6 pCt. beibehält, so wird man zugeben, dass der neue Modus für unsere Verhältnisse überraschend günstig ist.

Politische Uebersicht.

Laibach, 15. October.

Dem Beschluss des Ausschusses folge wird über sämtliche Ausgleichsvorlagen eine einzige Generaldebatte durchgeführt, was die Verhandlung jedenfalls kürzer gestalten wird, als wenn über jede einzelne der zweihundzwanzig Vorlagen oder über mehrere Gruppen derselben abgesonderte Generaldebatten abgehalten würden.

Die «Pol. Corr.» meldet aus Rom: Die österreichische und ungarische Regierung beabsichtige, zu der

demnächst in Rom zusammentretenden Anarchistenkonferenz je einen Delegierten des Ministeriums des Innern und der Justiz zu entsenden, welche als Beiräthe in den Fragen ihrer betreffenden Räthe dem diplomatischen Vertreter der Monarchie beigegeben werden.

In Rumänien ist ein Ministerwechsel eingetreten. Die letzte Nummer des Bularester Blattes publiciert die infolge schwerer Krankheit erfolgte Demission des bisherigen Finanzministers G. Catacuzene und dessen Ersetzung durch den Justizminister Parraani. Das Justiz-Portefeuille übernimmt der ehemalige Minister Stoicescu. Catacuzene, eine der einflussreichsten Persönlichkeiten der nationalliberalen Partei, war unter Ioan Bratianu Generalsecretär im Finanzministerium sowie Generaldirector der Staatsbahn und hat sich damals den Rücktritt Bratianus im Jahre 1888 übernahm. Nach der Herausgabe des Parteiblattes «Pointa Natională» in das Cabinet D. Sturdza berufen und bekleidet die Stellung auch in dem Ministerium Aurelian bei. Bald nachher wieder Sturdza ein neues Ministerium bildete, berief er Catacuzene wieder ins Finanzministerium, wo dieser die mit einer Conventions-Operation verbundene 4proc. 180 Millionen-Aktion mit Glück ausführte. Im letzten Sommer musste Catacuzene aus Gesundheitsrücksichten einen längeren Urlaub nehmen, kehrte frisch von seiner Badereise zurück und tritt nur auf den dringenden Rath seiner Partei ins Privatleben.

Wenn die «Petersburgskaja Wjedomost» gut unterrichtet und die vier Mächte, deren Ultimatum am 1. Pforte von dem Sultan im wesentlichen bereits angenommen ist, sich über die nächste Aufgabe der eingültigen Pacificierung Kretas bereits geeinigt. Dann soll Russland die General-Gouverneure und die Fragen fallen gelassen haben, um nicht Neigungsvorschüden zwischen den Mächten herzuführen. Nach der erfolgten Zurückziehung der türkischen Truppen würden die vier Mächte die temporäre Verwaltung der Insel selbst übernehmen, um in einer Linie die völlig ruinierte Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen. Erst nach eingetretener Berufung der Inselbewohner soll zur Errichtung einer Regierung form für Kreta geschritten werden, welche die neuen Garantien für die Stabilität des Friedens auf der Insel böte. Doch soll unter allen Umständen die Sicherheit des Sultans gewahrt werden.

Das jungtürkische Comité «Union et progrès» hat eine Broschüre unter dem Titel «Albanie» in Circulation gesetzt, in welcher ausgeführt wird, dass, um den Besitz Albaniens und Macedoniens in Zukunft den Osmanen zu sichern, militärische Kreise nicht genügen, man müsse auch die Aufklärung und Bildung, namentlich in Albanien, durch Hebung des Unterrichtswesens verallgemeinern; hierfür müsse jedoch Osmane die größten pecuniären Opfer bringen.

Das Tsingli-Yamen in Peking hat, wie die «Times» melden, die Übernahme der Regierung durch die Kaiserin-Witwe dem diplomatischen Corps bisher nicht amtlich zur Kenntnis gebracht. Die

Heliotropblüten.

Roman nach dem Französischen von Ludwig Wechsler.

(15. Fortsetzung.)

Hierauf wendet er sich indes auf einmal zurück und, den Blick auf Lady Maud heftend, die diese unerwartete Umkehr allein verwirrt, sagt er:

«Verzeihen Sie, Mylady, wenn ich mir noch eine ganz belanglose Frage gestatte. Staunen Sie aber nur nicht über die Absonderlichkeit dieser Frage und nehmen Sie mir meine Indiscretion nicht übel.»

«Ich bitte!» erwidert Lady Harrison. «Ich bin überzeugt, dass Sie in allem immer nur das thun werden, was Ihre strenge Pflicht erheischt!»

«In der That, das ist wahr!» lautet die lächelnd und mit einer Verbeugung gegebene Antwort des Commissärs, ehe er mit Accentuierung eines jeden Wortes spricht: «Dürfte ich also die Frage an Sie richten, Mylady, ob nicht die Heliotropblüte Ihre Lieblingsblume ist?»

Unwillkürlich macht Ellen bei der so gänzlich unvermittelten Frage des Commissärs eine Bewegung, die unmöglich unbemerkt bleiben kann. Es scheint, als ahne sie eine Gefahr — doch welche?

Lady Harrison aber erwidert lächelnd:

«Ich glaube, mein Herr, dass dies ganz Paris weiß!»

«Und Sie haben stets einige Heliotropblüten am Busen oder im Gürtel stecken?» fährt der Beamte fort.

«Ach, ja — wie es eben die Mode mit sich bringt!» versucht Maud unbefangen zu antworten.

«In einem kleinen Glasbehälter?» forscht der Commissär.

«Das, mein Herr, ist schon nicht Mode wenigstens bei den Frauen nicht!» entgegne sie.

«Sonderbar!» macht er. «Wem gehört dann die kleine Blumenbehälter also, den wir zerbrochen am Fuße des Tisches fanden, an welchem Sie mit Lady Ellen soupierten?»

«Mir, mein Herr!» erwidert Lady Ellen entschieden und lacht dabei, obschon es ihr gar nicht so nach zumuthe ist.

«Das will ich gern glauben, obschon er mit den Buchstaben A und B verzerrt ist!» meint der Beamte malitiös.

Lady Ellen hat sofort auch hierauf eine Antwort bereit, ungeachtet, dass Lady Maud, als sie diese Bemerkung vernimmt, mit einem schmerzlichen Seufzer in Ohnmacht sinkt.

Sie überlässt es dem Arzte, für Lady Maud zu sorgen, und wendet sich an den Polizeicommissär unter der rückhaltlosen Frage:

«Sprechen wir offen! Was haben Sie entdeckt?»

«O, sozusagen gar nichts, wenn nicht das eine, dass Lord Harrison offenbar durch einen Besucher seiner Frau, den er unverhofft hier antraf, gebeten wurde, antwortet dieser. «Wie sich dies zugestanden hat, weiß ich noch nicht; meine Leute sind aber bereits thätig, und ich werde es schon noch erfahren.»

«Sie werden gar nichts erfahren!» betont sie.

«Wirklich?» fragt er spöttisch.

«Nein, absolut nichts!» bestätigt sie.

«Und weshalb?» forscht er.

«Weil ich den Mann nicht entfliehen ließ, damit Sie ihn finden sollen!» antwortet sie mit Nachdruck.

(Fortsetzung folgt.)

Gentlichkeit der Kaiserin-Witwe nehme bei völliger Nichtbeachtung des Kaisers täglich mehr den Charakter einer Gewaltherrschaft an. Gewisse Zeichen sollen darauf hinweisen, dass das Ableben des Kaisers in kürze zu erwarten stehe.

Lagesneigkeiten.

— (Eine Entscheidung des Verwaltungs-Gerichtshofes.) Der Verwaltungsgerichtshof wies die Beschwerde der Stadtgemeinde Triest gegen die Entscheidung des Ministeriums des Innern als unbegründet ab, wonnit in Bestätigung der Statthalterei-Entscheidung das vom Triester Magistrat gegenüber dem slovenischen Gesangvereine «Adria» erlassene Verbot aufgehoben wird, nämlich auf dem Friedhause von Barcola auf dem Grabdenkmal des Schriftstellers und Musikers Dragotin Martelane die Inschrift anzubringen: «Dem idealen Volksfreunde das dankbare Volk.» In der Begründung heißt es, die Staatsverwaltung habe gegenüber allen Gemeinden, auch solchen mit eigenem Statut, das Aufsichtsrecht und die magistratische Verfügung, wonach die Anbringung dieser Inschrift verboten wurde, sei ungesetzlich gewesen.

— (Der Erdbebenkatastrophe in Sinj.) Die Erdstöße in der Umgebung von Sinj hören noch immer nicht auf. Am 10. d. M. um 7 Uhr früh wurden die Ortschaften Kosuta, Bojnice und Gardun von einem neuzeitlichen Erdbeben heimgesucht, welches an Stärke demjenigen vom 2. Juli glich. Sämtliche Bewohner ließen ins Freie hinaus und getrauten sich erst nach einigen Stunden ihre Wohnungen wieder aufzusuchen. Menschenleben ist zum Glück keines zu beklagen, doch wurden zahlreiche Häuser beschädigt. Leichtere Stöcke kommen noch jeden Tag vor.

— (Die Memoiren des Präsidenten Faure.) Fräulein Lucie Faure, die Tochter des Präsidenten der französischen Republik, die bekanntlich ein sehr hübsches Talent als Schriftstellerin und Kunstsammlerin besitzt, ist gegenwärtig damit beschäftigt, die Denkwürdigkeiten ihres Vaters zu Papier zu bringen. Herr Felix Faure glaubt, dass die intime Geschichte seiner Präsidentschaft einiges Interesse bieten könnte, und entschloss sich dazu, seine Erinnerungen seiner Tochter zu übergeben. Die Denkwürdigkeiten Faures werden selbstverständlich erst in einiger Zeit erscheinen, allein Fräulein Lucie Faure hat schon öfter im engsten Kreise der Intimen der Präsidentschaft einige Stellen zum Besten gegeben. Gegenwärtig hält Herr Faure bei seiner Reise nach Russland.

— (Die Telephon-Correspondenz.) Nach statistischen Aufzeichnungen, die in der Stadt Chicago gemacht wurden, ruft jeder der dortigen Telephon-Ubonnenten durchschnittlich 30mal pro Tag auf. In San Francisco, wo etwas mehr als 10.000 Telephon-Nummern vorhanden sind, geschieht dies 20mal, obwohl die Bevölkerung 400.000 Seelen nicht überschreitet. In Berlin, wo 30.000 Telephone in Dienst gestellt sind, stellt sich diese Ziffer auf 7. Die meisten Telephone sind in Amerika mit rund 700.000 Apparaten vorhanden, dann kommt England mit 140.000, Deutschland mit 116.000. In Frankreich gibt es nur 35.000 Telephone, in Schweden dagegen 62.000.

— (Bicycle-Sport und Abmagerung.) Die mit zu großer Leibesfülle gesegneten Personen werden mit Vergnügen von Untersuchungen hören, die ein amerikanischer Arzt vor kurzem an sich selber angestellt hat. Er machte jeden Tag eine Bicycle-Tour von durchschnittlich 7 Kilometer, die er manchmal, jedoch selten, bis auf 27 Kilometer ausdehnte. Während dieser kleinen Touren transpirierte er sehr stark, besonders deshalb, weil er sehr viel trank und sehr corpulent war. In seiner Fahrung ließ er sich nicht das Geringste abgehen und lebte wie früher. Am Beginne dieser Touren wog er 101 Kilo, nach ungefähr drei Monaten nur mehr 90 Kilo, so dass die tägliche Gewichtsabnahme ungefähr 80 Gramm betrug. An einem außergewöhnlich heißen Augusttag jedoch, an dem er drei Stunden lang gefahren war, betrug der Gewichtsverlust 2205 Gramm. Mit diesem Übergewichte war aber auch die rheumatische Tendenz, die ihn früher geplagt hatte, völlig verschwunden.

— (Das Wandern der Schienen.) Eine Tendenz, die Eisenbahnmänner kaum einschätzende Thatsache ist es, dass die Eisenbahnschienen die Tendenzen haben, gegen den Endpunkt des Gleisess hin zu wandern. Ein amerikanischer Eisenbahningenieur hat sich mit dieser Frage eingehend beschäftigt und hat gefunden, dass diese Wandelung im Durchschnitte nicht weniger als 25 Centimeter pro Jahr beträgt. Die Ursache dieser eigenthümlichen Tendenz ist darin zu suchen, dass die Büge bei den Schienensäcken von den Schienen hinuntergleiten und auf die nächsten hinauffahren und so den erforderlichen Druck auf die Schienenenden ausüben, der eine Verlängerung der Schienen in einer bestimmten Richtung veranlasst. Der Ingenieur schlägt nun zur Behebung dieses Nachtheiles die Anwendung von Schienen von beiderseits auf die Schienenenden aus, die einen Querschnitt auf schweren Schwellen vor, die vorsichtig in das Planum eingebettet und mit schwerem Schotter bedeckt sind.

— (Faschoda.) Über das jetzt so oft genannte Faschoda bringt der «Globus» einige interessante Angaben: Am linken Ufer des Weißen Nil unter 10 Grad nördlicher Breite in einer sumpfigen Gegend gelegen, gelangte es unter egyptischer Verwaltung zu Bedeutung, bis die Mahdisten hier ihre Herrschaft ausbreiteten. Früher befand sich an dieser Stelle die Residenz der Schilluk-Neger. Diese führte, weil sie sich lang an den Ufern des Nil hinzog, bei den durchziehenden Nubiern den Namen «Denab», d. i. Schweif. Im Jahre 1867 wurde Faschoda die südlichste Grenzfestung der Egypter und Gouvernementstadt mit dem Sitz eines Obermudirs, in der griechische Händler sich niederließen und den vorgeschobenen Posten europäischer Gesittung vertraten, sei es auch nur, dass einige Flaschen Bier, einige Kleider und etwas Seife sich in ihren Läden befanden. Von größerer Bedeutung war damals der schwunghaft betriebene Slavenhandel. Dazu war Faschoda egyptische Verbrecherstation, namentlich wurden die politisch unbequemen Unterthanen hingerichtet, um sie in dem Fieberklima binnen wenigen Monaten dem sichereren Tode zu überantworten. Auch die Stelle eines Gouverneurs galt einer Strafe gleich, und als Dr. Wilhelm Junker 1876 durchzog, war der dortige Mudir Kurdi ein «rechter Lump, der in Ketten dahin gekommen und nach der Ermordung seines Vorgängers zu seiner Würde erhoben wurde! Seiner Sünden, Unterschleife, Gewaltthäufigkeiten sollte es über Legionen geben.» Faschoda besaß ein Castell, in welchem sich das Regierungsgebäude, der Divan, die Amtswohnung des Mudirs, Kasernen und das Hospital befanden, alles innerhalb der Umfassungsmauer nahe am Nil. Abseits von der egyptischen Station liegt das sehr bevölkerte Dorf der Schilluk-Neger. Im Jahre 1883 wurde die egyptische Garnison von Faschoda zurückgezogen und der Ort seinem Schicksale überlassen. Die Mahdisten rückten als siegende Macht ein und traten von hier aus ihre Marsche gegen Süden an, wo auch Emin Pascha, von Egypten aufgegeben, sich selbst überlassen war. Zur Aequatorial-Provinz des letzteren hat aber Faschoda nicht gehört.

— (Termiten.) Beobachtungen an Termiten hat G. F. Haviland angestellt, sowohl in Süd-Afrika als auf Borneo und der Halbinsel Malaga. Das Flugvermögen der Termiten ist nur schwach entwickelt, die meisten lassen sich vom Winde fortführen. Am Boden werden die Flügel bald abgeworfen, und zwar geschieht dies einfach dadurch, dass die Thiere dieselben mehrmals kräftig aufwärts bewegen. Die Ursache dieses Abwurfs hat der Beobachter darin erkannt, dass die Bögel den geflügelten Termiten besonders nachstellen, die ungeflügelten aber mehr verschonen. Bei den meisten Termiten genügt ein Paar zur Begründung eines neuen Stammes; bei manchen Arten findet man in neu angelegten Nestern sogenannte Soldaten. Ihre Aufgabe ist nach Haviland eine defensive; sie sind übrigens in Gestalt und Bewaffnung bei den verschiedenen Species verschieden. Bei zahlreichen Arten besitzen die Soldaten als Waffe vorn am Kopfe zwischen den Riesern ein Ausscheidungsorgan, das eine klare, aber zähne Flüssigkeit absondert. Ein einziger Tropfen derselben, der auf die Fühler einer angreifenden Ameise gelangt, macht diese kampfunfähig, weshalb die Ameisen diese Soldaten meiden. In den einzelnen Nestern fand der Beobachter meist den fünften Theil der Insassen aus Soldaten bestehend, unter diesen sowie auch unter den Arbeitern wurden nicht selten blinde Individuen angetroffen.

— (Tantième für Schiller.) Das Schillertheater in Berlin hat, einer Anregung folgend, bestimmt, dass von jeder Aufführung eines Schiller'schen Dramas fortan ein Prozent Tantième der Schiller-Stiftung zustießen soll.

— (Eine Millionschenkung.) Von einer neuzeitlichen bedeutenden Schenkung, die ein amerikanischer Präsident zu wissenschaftlichen Zwecken mache, wird aus Newyork berichtet: Oberst Olivier H. Payne hat der Cornwall-Universität in Ithaca im Staate Newyork eine Schenkung von fünf Millionen Mark zur Förderung und Hebung des medicinischen Unterrichtes zugewendet.

— (Anarchisten.) In Kairo wurden zwei Italiener, welche der in Alexandrien ansässigen Anarchistengruppe angehörten, verhaftet. Es wurden bei ihnen zwei Bomben gefunden. Die Polizei setzt die Erhebungen fort.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

* Deutsche Bühne.

Die bekannte Posse «Heißes Blut» von Krenn und Lindau wurde gestern vor ausverlaufenem Hause gegeben, und mit brausendem Gelächter sowie stürmischem Beifall aufgenommen.

Die Posse ist eine Reihe locker gereihter Szenen, anstellenweise freilich von drastischer Komik und eine Anhäufung aller jener alten Possecharaktere und Possemotive, die sich wie eine ewige Krankheit fortzuerben scheinen. Die Verfasser haben ihr Ragoù dazu noch stark geschnitten. Die Verfasser haben ihr Ragoù dazu noch stark geschnitten.

Die Heldin des Stückes wurde von Fräulein Gruber liebenswürdig, flott, dabei graziös und decent

gesanglich und schauspielerisch dargestellt. Fräulein Gruber sah auch in ihren verschiedenen Costümen sehr hübsch aus und erntete reichen, wohlverdienten Applaus.

Den verliebten Panagl spielte Herr Göttler mit seiner bekannten, natürlichen Komik, die unwiderrücklich wirkt und die Lachmuskel des Publicums ausgiebig in Bewegung setzt. Herr Schwab fehlte als Theaterfreiseur die Leichtigkeit des Tones und der Bewegungen, doch wusste er immerhin viel Humor aus seiner Rolle zu schöpfen und hatte insbesondere mit einem wirkungsvoll vorgetragenen Couplet großen Erfolg. Fräulein v. Schwieckhardt war als zungenfertige Gattin des Friseurs schneidig und resch, Herr Janzen als ungarischer Liebhaber gelungen in Maske und Spiel.

Sonst lässt sich gerade nicht behaupten, trotzdem die Aufführung sehr viel Gelungenes brachte, dass, mit Ausnahme der genannten Hauptpersonen, die Darstellung immer bemüht war, über alle Situationen hinwegzutändeln; die Bühnenprobe hätte beispielsweise noch ganz gut eine Probe vertragen.

Die Passivität von Frau Haller als Fanchette wirkte recht störend, eine Künstlerin soll jederzeit und in jeder Rolle ihr Bestes leisten, das gebietet die Pflicht gegen das Publicum. Wie angenehm berührt hingegen die Bielseitigkeit des Herrn Wahle, der nicht nur im Schauspiel, sondern auch in der Operette und in der Posse mit allem Eifer und schönem Erfolge wirkt. Die kleineren Rollen wurden von den Herren Lenoir, der ein Duett mit Fräulein Gruber sehr geschmackvoll sang, Maier, Groß, Rudolph und Fräulein Jinger gelungen durchgeführt.

J.

— (Der Namensstag weiland Ihrer Majestät der Kaiserin.) Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat angeordnet, dass der 19. November, als der Tag des Namensfestes weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, wie bisher auch künftig an sämtlichen Schulen und Lehranstalten schulfrei zu halten und dass an diesem Tage eine entsprechende kirchliche Feier zu veranstalten sei. Dagegen ist in Hinblick von den etwa üblich gewesenen besonderen Schulfeierlichkeiten an dem genannten Tage Umgang zu nehmen.

— (Schulerweiterung.) Wie uns mitgetheilt wird, hat im Einvernehmen mit dem krimischen Landesausschusse der l. l. Landesschulrat genehmigt, dass an der Volksschule in Reisnitz bei Auflösung einer Parallelklasse die 5. Klasse gleich zur Gründung gelange und aus diesem Anlass dorthin eine weitere Lehrstelle systemisiert werde.

— (Aus dem Vereinsleben.) Wie uns mitgetheilt wird, ist in Selce bei St. Peter, pol. Bezirk Adelsberg, die Gründung eines freiwilligen Feuerwehrvereines im Buge, welcher seine Tätigkeit auch auf die benachbarten Ortschaften auszudehnen beabsichtigt, insofern solche demselben beitreten. Das Gründungscomité hat die Statuten zur behördlichen Genehmigung bereits überreicht.

— (Genossenschaftliches.) In Laibach wurde kürzlich eine Schneider- und Schuhmacher-Genossenschaft «Krojaško in Črevljarsko skladisko» mit beschränkter Haftung gegründet. Diese neue Genossenschaft bezwekt: a) Gemeinsamen Einkauf aller Schneider- und Schuhmacherbedürfnisse, wie Werkzeuge, Ware etc.; b) Errichtung allgemein zugänglicher Verkaufsstätten für Schneider- und Schuhmacher-Erzeugnisse en gros & en détail; c) Errichtung gemeinsamer Werkstätten und gegenseitige Fertigung von Kleidungsstücken für genossenschaftliche Verkaufslocale; d) Errichtung von Fachschulen für Schneider und Schuhmacher in Laibach und auf dem Lande; e) Unterstützung armer Schneider- und Schuhmacher-Witwen aus den Reinerträgnissen. Der Ausschuss besteht aus dem Obmann, dessen Stellvertreter und vier Ausschüssen.

— (Sanitäres.) In der Ortschaft Bolaula, politischer Bezirk Littai, kam der Typhus zum Ausbruch; es erkrankten bald nacheinander 11 Personen, von denen eine gestorben ist, die übrigen aber in officielle ärztliche Behandlung genommen wurden.

— (Auffindung einer Leiche.) Am 14. d. M. um 2 Uhr nachmittags traf die Gendarmerie-Patrouille aus Laibach-Umgebung in Ježica bei Laibach ein und fand unter der dortigen Sävebrücke am rechten Ufer die Leiche eines unbekannten Mannes. Der Gemeindevorsteher und der Todtenbeschauer wurden zu der Leiche berufen. Letztere wurde beschaut und wurde dabei constatiert, dass sie um Kopfe zwei klaffende Wunden trägt. Der Todtenbeschauer gab sein Gutachten dahin ab, dass dieser Mann von der Brücke hinuntergestürzt sein dürfte. Der Gemeindevorsteher sprach sich aber dahin aus, dass ein Sturz von der Brücke ausgeschlossen sei und vermutet, dass ein Gewaltact vorliege. Infolge dieser auseinandergehenden Ansichten wird die Leiche einer gerichtlichen Obduktion unterzogen werden.

— (Verkehr in Stempelwertzeichen.) Dem erschienenen dritten Heft der «Mittheilungen des l. l. Finanzministeriums» entnehmen wir folgende Daten über den Verkehr in Stempelwertzeichen in den im Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern im

Jahre 1897: Der ganze abgesetzte Stempelwert belief sich auf 22,707.590 fl. (gegen 1897 — 240.132 fl.). Was die Einzelheiten anbelangt, betrug der Stempelwert: 1. der verabfolgten Stempelmarken, und zwar: a) der allgemeinen Stempelmarken 15,917.655 fl. (— 434.267 fl.), b) der Effecten-Umsatzsteuer-Stempelmarken 147.090 fl. (+ 38.455 fl.); 2. der verabfolgten Blanlette mit aufgedruckten Stempelzeichen, beziehungsweise der Signatur: a) für Wechsel 1,107.835 fl. (+ 6767 fl.), b) für Eisenbahn- und Seefrachtbriefe 1,099.916 fl. (+ 37.370 fl.), c) für Promessen 13.141 fl. (— 5742 fl.), d) für Anweisungen 7526 fl. (+ 924 fl.), e) für Rechnungen 299.751 fl. (+ 7591 fl.), f) für Effecten-Umsatzsteuer 1325 fl. (— 114 fl.); 3. des Verbrauchsstempel-Aufdrucks: a) auf Zeitungen 2,355.150 fl. (+ 145.862 fl.), b) auf Kalender 266.377 fl. (+ 12.506 fl.), c) auf Spielkarten 311.246 fl. (— 33.695 fl.); 4. der an die k. k. Postökonomie-Verwaltung verabfolgten Postbegleitadressen und Nachnahme-Anweisungen 1,123.545 fl. (— 16.890 fl.). An Stempelgebüren für die durch die Postanstalten bezogenen Zeitschriften sind eingegangen 57.033 fl. (+ 1101 fl.).

(Haushaltungsschule.) Die k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft für Krain zeigt an, daß am Donnerstag den 20. d. M. um 10 Uhr vormittags im Collegium Marianum die feierliche Eröffnung der Haushaltungsschule stattfindet.

(Verein der Aerzte in Krain.) Der Verein der Aerzte hielt am 15. October eine Sitzung ab, welche der Vorsitzende Landesregierungsrath Dr. Kessbacher mit einer von der Versammlung stehend angehörten Trauerkundgebung anlässlich des Todes Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth eröffnete. Der Vorsitzende theilte mit, daß der Präsident der kroatischen Aerztekammer Dr. Bleiwies Ritter v. Trsteniski die Gefühle schmerzlicher Anteilnahme namens des Vereines an hoher Stelle zum Ausdrucke gebracht hat. Ferner gedachte der Vorsitzende des Todes des Vereinsmitgliedes, des k. k. Oberbergarztes Dr. Karl Rauch in Idria. Die Versammlung erhob sich zum Zeichen der Trauer von den Sitzen und der Verein richtete an die Witwe ein Condolenzschreiben. Nach Erledigung weiterer innerer Angelegenheiten machte Herr Sanitätsrath Primarius Dr. Bock interessante Mittheilungen unter gleichzeitiger Demonstration der Kranken über seltene Erkrankungsformen der Augen. Prof. Dr. Alfred Lentz Edler von Marchthurn demonstrierte einen Fall von Sectio caesarea bei einer Frau, die an Knochenerweichung litt. Mutter und Kind wurden am Leben erhalten und die erste persönlich vorgestellt. Sanitätsrath Primarius Dr. Slajmer demonstrierte sehr interessante Fälle aus dem Gebiete der Chirurgie, insbesondere einen Fall von Cisticercus im Gehirn, ein mit Erfolg operiertes Aneurysma der Arteria carotis und einen complicierten Fall von Einzwängung von Darmschlälingen. Der Vorsitzende sprach zum Schlusse unter lautem Beifall der Versammlung den Vortragenden den Dank für die lehrreichen und interessanten Vorträge aus.

(Ein Fiafer verunglückt.) Der in der Brunnengasse wohnhafte Fiafer Anton Berhunc wollte gestern um 6 Uhr früh einen Passagier zum Südbahnhofe führen. In der Wienerstraße schente jedoch das Pferd und raste mit dem Wagen durch die Barmherzigergasse, Quergasse und Petersstraße zur Fleischhauerbrücke, wo ein Rad brach und Berhunc vom Kutschbock stürzte. Der Wagen überfuhr den Darniederliegenden, der, tödlich verletzt, während des Transportes ins Landesspital verschied.

(Ein verwegener Dieb.) In der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. hat ein unbekannter Mann in Moste bei Laibach bei mehreren Personen Diebstähle verübt, beziehungsweise solche auszuführen versucht. Es wird vermutet, daß man es hier mit einem herumziehenden Individuum zu thun habe, von dem eine Personbeschreibung seitens zweier Beschädigter angegeben wurde, die auf einen beim Bezirksgesetz Laibach eingelieferten Landstreicher passt. Die weiteren Erhebungen werden gepflogen.

(Aus der Theaterkanzlei.) Heute debütiert Fräulein Jelló als Comtesse im Obersteiger und Herr Röberti singt die Titelpartie. Die übrigen Hauptpartien haben die Herren Schwabl und Lenoir, dann die Damen Gruber und v. Schweichardt inne. Vorbereitet wird der lustige Schwank «Wettrennen», der noch diese Woche in Scène geht.

Piterarische.

Cosmopolis. Internationale Revue. (In drei Sprachen.) Jährlich 12 Hefte à 1 fl. 50 kr. (A. Hartleben's Verlag in Wien.) Das uns soeben zugehende Octoberheft 1898 des dritten Jahrganges dieser interessanten dreisprachigen Weltrevue hat folgenden Inhalt: Deutsch: «Uneröffnet zu verbrennen» (Marie von Ebner-Eschenbach). Die römische Campagna (P. D. Fischer). Chile und Argentinien (Heinrich Binder). Deutsche Bücher (Anton Bettelheim). Das Theater in Berlin (Felix Poppenberg). Politisches in deutscher Beleuchtung («Ignotus»). — Englisch: Don Sebastian (W. Somerset Maugham). England and Russia (Edward Dicey, C. B.). The

Literary Movement in Germany (John G. Robertson). Sixty Years of the «Revue des Deux Mondes» (Mdlle. Yetta Blaze de Bury). The Theatre in London (Arthur B. Walkley). The Globe an the Island (Henry Norman). — Französisch: Les «Noces Noires» de Guernham (Anatole le Braz). Stanislas de Guaita, un Rénovateur de l'Occultisme (Maurice Barrès). Le Drame étranger à Paris (Gabriel Trarieux). La Philosophie de Nietzsche (Stanislas Rzewuski). Gens et Choses de Sicile. III. (Edouard Rod). Le Livre à Paris (Emilie Faguet). Revue du Mois (Francis de Pressensé). — Anhang: Literarische und dramatische Notizen. Zeitschriftenschau (deutsch, englisch, französisch).

Alles in dieser Rubrik Besprochene kann durch die hiesige Buchhandlung J. g. v. Kleinmayr & F. d. Bamberg bezogen werden.

Neueste Nachrichten.

Vom Allerhöchsten Hofe.

(Original-Telegramme.)

Budapest, 15. October. Se. Majestät der Kaiser traf heute um 5 Uhr 45 Minuten früh hier ein und empfing um 8 Uhr 30 Minuten den Herrn Ministerpräsidenten Baron Bansky in besonderer Audienz. Nachmittags um 2 Uhr 30 Minuten begab sich Se. Majestät der Kaiser nach Gödöllö.

Gödöllö, 15. October. Se. Majestät der Kaiser ist um 5 Uhr nachmittags mittels Hoffseparatzuges hier eingetroffen und wurde auf dem Bahnhofe vom Oberstuhrlrichter und vor dem Schlosse vom Hofpersonal empfangen. Die Bevölkerung und die Schuljugend bildeten Spalier.

Aus dem Ausgleichsausschuß.

Wien, 15. October.

Der Ausgleichsausschuss setzte heute vormittags die Generaldebatte über die Ausgleichsvorlagen fort.

Abg. Groß weist die Behauptung zurück, daß die Deutschen für die Durchführung des Ausgleichsprovisoriums nach § 14 verantwortlich seien. Redner Partei stehe mehr auf dem Boden des Dualismus, als die Parteien der Majorität, welche auf dem Wege des Föderalismus den Dualismus umbringen wollen. Seine Partei wünsche einen gerechten Ausgleich, nicht aber einen Ausgleich, der durch auffällige Bezeichnung Österreichs nahezu eine Sicherheit biete, daß er der legitime Ausgleich sei und daher den Todeskeim für den Dualismus in sich verberge. Redner beantragt am Schlusse seiner Rede, es möge über die Regierungsvorlagen, betreffend den Ausgleich mit Ungarn, zur Tagesordnung übergegangen werden. «Die Regierung werde aufgefordert, sofort mit der ungarischen Regierung in Verhandlung zu treten behufs Feststellung eines den Forderungen der Gerechtigkeit und Billigkeit entsprechenden, die Interessen Österreichs wahrenden Ausgleichs.»

Falkenhayn erklärt sich gegenüber dem Antrage Groß für eine eingehende Berathung der Ausgleichsvorlagen durch ein Subcomité und sagt, die Ausgleichsvorlagen seien eine Nothwendigkeit im Interesse der Großmachtstellung der Monarchie. Die Sitzung wird hierauf unterbrochen.

In fortgesetzter Generaldebatte der Ausgleichsvorlagen bespricht Abg. Auspitz die Fragen des Junctums und der Quote und glaubt, ein wirkliches Junctum könne nur darin bestehen, daß die beiderseitigen Regierungen während der Verhandlung über den Ausgleich die Quote vereinbaren. Redner bespricht das Bankstatut, stellt die Möglichkeit einer selbständigen ungarischen Bank — selbst unter den heutigen Verhältnissen — nicht in Abrede, glaubt aber, daß die richtigen Männer in Ungarn die Errichtung einer selbständigen ungarischen Bank im jetzigen Zeitpunkte und bei den jeglichen Verhältnissen als den Verhältnissen Ungarns widersprechend ansehen. Redner bespricht den vielfach herrschenden Pessimismus hinsichtlich der Möglichkeit der Aufnahme von Barzahlungen und führt aus, daß die ungünstige Handelsbilanz nicht nothwendigerweise als schlechtes Symptom betrachtet werden müsse. Ein neues Princip hinsichtlich der Einnahme aus den Verzehrungssteuern wäre nur in Verbindung mit einer höheren Quote acceptabel. Redner appelliert schließlich an die Majorität, den Ausgleich nur in Verbindung mit einer Besserung des Quotenverhältnisses anzunehmen.

Abg. Schlesinger glaubt, daß zwischen beiden Regierungen Abmachungen getroffen worden sind, welche lediglich den Interessen des österreichischen Volkes widersprechen. Er stehe daher der Regierung misstrauisch gegenüber. Wenn seine Partei für den Ausgleich stimme, zwinge sie hiezu nur die Rücksicht auf die Machtstellung der Monarchie. Redner bespricht die Währungsfrage, die Goldwährung, die Aufnahme der Barzahlungen und die Judenfrage. Er appelliert an die Majorität, den Rücken der österreichischen Völker hintanzuhalten und nicht mit der Annahme der vor-

liegenden Ausgleichsvorlagen eine neuerliche trügerische Stütze für die ungarische Judenkapitalwirtschaft zu schaffen.

Rücksichtlich der vorgerückten Stunde unterbricht Redner um halb 7 Uhr seine Ausführungen und wird dieselben Montag in der Ausschusssitzung fortsetzen.

Parlamentarisches.

(Original-Telegramme.)

Wien, 16. October. Der Bericht der vereinigten politischen und juridischen Commission des Herrenhauses über die Regierungsvorlage, betreffend die Verordnung des Gesamtministeriums vom 19. August 1898, über die Einstellung der Geschworenengerichte für die Kreisgerichtsprengel Neustadec, Jaslo und Tarnow in Galizien bemerkt, es sei nachgewiesen, daß ein großer Theil der Bevölkerung der in Rede stehenden Beurteilung hindurch eine Reihe von strafbaren Handlungen verübt gegen Mitbürger, theils ausgeführt, theils geduldet hat, und daß der damit manifestierte Geist der Bevölkerung in Ansehung solcher Delicate keineswegs jene Garantie für eine unparteiische und unabhängige Rechtsprechung bietet, welche unter allen Umständen die oberste Voraussetzung der Institution der Schwurgerichte bieten muss. Der Bericht führt aus, daß die Regierung im Sinne und im Geiste des Gesetzes handelte, wenn sie mittels obbezeichneter Verordnung die Wirksamkeit der Geschworenengerichte eingestellt hat und beantragt: Das hohe Haus wolle die Verordnung des Gesamtministeriums vom 19. August 1898 zur Kenntnis nehmen.

Die Orientreise des deutschen Kaisers.

(Original-Telegramme.)

Constantinopel, 16. October. Aus Anlaß des Besuches des deutschen Kaisers wird eine Gedächtnismedaille geprägt, und zwar für den Kaiser in Gold, für das Gefolge in Silber und Kupfer. Auf der einen Seite der Medaille befindet sich das türkische Wappen und eine Inschrift, auf der anderen das deutsche Wappen mit der Inschrift zur Erinnerung an den Besuch Sr. Majestät des deutschen Kaisers Wilhelm II. bei Sr. Majestät dem Kaiser der Osmanen Abdül Hamid Schah in Constantinopel.

Die Lage auf Kreta.

(Original-Telegramme.)

Constantinopel, 15. October. In Beantwortung der Note vom 10. d. M. überreichten die Botschafter der vier Mächte eine Collectionnote, in welcher die vorbehaltlose Annahme der gestellten Bedingungen verlangt wird.

Telegramme.

Köshilfe, 15. October. (Orig.-Tel.) Heute nachmittags fand unter großer Beteiligung im Beisein Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ludwig Victor das Begräbnis der verstorbenen Königin von Dänemark mit dem üblichen Ceremoniell statt.

Kopenhagen, 16. October. (Orig.-Tel.) Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ludwig Victor ist heute abgereist.

Brüssel, 16. October. (Orig.-Tel.) Prinz Philipp von Orleans ist hier eingetroffen.

Paris, 16. October. (Orig.-Tel.) Die militärischen Vorsichtsmaßnahmen auf den Bahnhöfen von Paris dauern fort. Der Eisenbahnverkehr ist heute ebenso stark wie an anderen Sonntagen. Depeschen aus der Provinz melden, daß die nach den Bahnhöfen beorderten Truppen nach und nach zurückgezogen werden.

Paris, 16. October. (Orig.-Tel.) Die Truppen, welche die meisten Bahnhöfe der Provinz, namentlich in Lyon, Marseille und Nancy besetzt hatten, sind in die Kasernen zurückgekehrt.

Belgrad, 16. October. (Orig.-Tel.) Die Divisionsmanöver in der Umgebung von Serbischewatz sind beendet. Morgen findet eine Truppenrevue statt, wozu König Alexander in Begleitung des Königs Milan, des Ministerpräsidenten Gjorgjević und des Ministers des Innern, Andonović, eine Rundreise durch die südwestlichen Gegenden Serbiens unternimmt, welche acht bis zehn Tage in Anspruch nehmen dürfte. [Meldung des Reuter'schen Bureaus.] Die in einem hierigen Kaffeehaus beschlagnahmten Bomben sollen auf ein Schiff gebracht werden, das heute nach Zaffa abgeht. Einer der verhafteten Anarchisten war als Kellner in ein Gasthaus in Jerusalem engagiert.

Tanger, 16. October. (Orig.-Tel.) [Meldung des Reuter'schen Bureaus.] Nachrichten aus Tafaret, daß in Tafaret ein Aufstand ausgebrochen sei. Brieftauben und andere Grenztämmen seien mit Waffen und Munition wohl versehen. Die marokkanische Regierung ordnete die Entsendung großer Truppenabtheilungen nach den Aufstandsgebieten an.

